

Emil Walter-Busch

# Geschichte der Frankfurter Schule

Kritische Theorie und Politik

Wilhelm Fink

# Inhalt

Vorwort .....	9
<b>ERSTES KAPITEL</b> <b>EINFÜHRENDE ÜBERSICHT:</b> <b>VOM „CAFÉ MARX“ ZUM „CAFÉ MAX“ .....</b>	<b>13</b>
1. Motive des Großkaufmanns Hermann Weil, ein Institut für marxistische Sozialforschung zu finanzieren .....	14
2. Max Horkheimers Direktionsregime der 1930er Jahre .....	20
3. Der innere und äußere Kreis von Mitarbeitern des Instituts, 1930–1949 .....	25
4. Rückkehr des Instituts nach Frankfurt a.M. ....	30
<b>ZWEITES KAPITEL</b> <b>MAX HORKHEIMERS KONZEPT PHILOSOPHISCH</b> <b>ORIENTIERTER SOZIALFORSCHUNG .....</b>	<b>39</b>
5. „Qualien und Leiden, das ist die Formel des Lebens“ .....	39
6. Horkheimers interdisziplinäres Forschungsprogramm .....	47
7. „Kritische Theorie“ als gemeinsamer Nenner, 1930–1940 ..	52
a. Materialismus, Metaphysik und Moral in der bürgerlichen Gesellschaft, S. 54 – b. Was heißt dialektisch denken?, S. 57 – c. Aufstieg, Glanz und Elend der bürgerlichen Gesellschaft, S. 61 – d. Materialistische Philosophie- und Wissenschaftskritik, S. 65 –	
e. Theorie und Praxis des Kampfes um eine vernünftige Gesellschaft, S. 69	

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2010 Wilhelm Fink Verlag, München  
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler  
Printed in Germany.

Herstellung: Ferdinand Schönigh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-4943-6

DRITTES KAPITEL	
FASCHISMUSANALYSEN UND DEMOKRATIEERFAHRUNG IN AMERIKA, 1934–1950.....	73

8. Das Staatskapitalismus-Konzept von Friedrich Pollock .....	74
---	----

- a. Pollock differenziert Horkheimers pessimistische Zeitdiagnose; S. 79 – b. Zukunftsperspektiven des demokratischen Staatskapitalismus, S. 80

9. Franz Neumanns Gegenposition: der Nationalsozialismus als „totalitärer Monopolkapitalismus“ .....	83
--	----

- a. Vier verschiedene Möglichkeiten, die Formel „Kampf *im* demokratischen Rechtsstaat *gegen* den Kapitalismus“ politisch auszulegen, S. 87 – b. Neumanns Engagement für wirtschaftsdemokratische Umsetzungen des zweiten Teils der Weimarer Verfassung, 1927–1933, S. 90 – c. Neumanns Standpunkt ab 1933: Die von den Gewerkschaften und der SPD verkannte Macht des totalitären Monopolkapitalismus, S. 94

10. Theoriearbeit in Kalifornien, Deutschlandanalysen für das „Office of Strategic Services“ .....	101
--	-----

11. Die Autoritarismus- und Vorrurteils-Forschung des Instituts.....	116
--	-----

- a. Erich Fromms Arbeiter- und Angestellten-Befragung, S. 118 – b. Auf der Suche nach dem antidemokratischen Charakter: Die Studien „Anti-Semitism and Labor“ und „The Authoritarian Personality“, S. 124 – c. Versuche zur Vermessung des Nichtanordnen im „Gruppenexperiment“, S. 133

VIERTES KAPITEL	
VERZWEIGUNGEN KRITISCHER THEORIE, 1950–1970 .....	139

12. Theodor W. Adorno, der zweite Meisterdenker der Frankfurter Schule.....	140
--	-----

- a. Adornos Antrittsvorlesung von 1931 über die Krise der akademischen Schulphilosophie und über Zukunftsaufgaben deutender Philosophie, S. 142 – b. Adorno über den „Essay als Form“ (1958), S. 148 – c. Drei Schlüsselbegriffe Adornos: „Mimesis“, der „Identitätszwang“ begrifflicher Erkenntnis und das „Nichtidentische“, S. 151 – d. Adornos Anspruch, das gesellschaftliche Kräftefeld in Kunstwerken „exakt und unmetaphorisch“ vermessen zu können, S. 157 – e. Adornos politisch aufklärende Vorträge und Schriften, 1950–1966, S. 164

13. Franz Neumanns Beitrag zur Erneuerung der Politikwissenschaft in Westdeutschland.....	176
--	-----

- a. Die Institutionalisierung der Politik- als Demokratiewissenschaft in Westdeutschland, 1949–1954, S. 178 – b. Neumanns Annäherung an Positionen des sozialdemokratischen Revisionismus in den 1950er Jahren, S. 183

14. Glut und Asche revolutionärer Theorie: Herbert Marcuse ..	190
---	-----

- a. Marcuses politische Philosophie: von der dasensanalytischen Theorie revolutionärer Praxis (1928) zum Heidelberger Vortrag „Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers“ (1964), S. 196 – b. Drei Beispiele politischer Standortbestimmungen Marcuses: 1947, 1965 und 1968, S. 208 – c. Reaktionen Horkheimers, Adornos und Marcuses auf die Studentenrevolte der Jahre 1967 bis 1969, S. 218 – d. Coda: Habermas diskutiert mit Marcuse im Juli 1977 über Vernunft, Demokratie und die Chancen einer sozialistischen Revolution, S. 226

15. Fazit: Kritische Theorie – einer der vielen „erloschenen Vulkane des Marxismus“? .....	231
Abkürzungsverzeichnis .....	243
Literaturverzeichnis .....	245
Personenverzeichnis .....	257

## Vorwort

Die „Kritische Theorie“ der von Max Horkheimer begründeten Frankfurter Schule gilt namentlich in der Gestalt, die ihr Theodor W. Adorno verlieh, als schwer verständlich. Es ist indessen eine durch und durch politische, ausgesprochen kontextsensitive Theorie. Viele ihrer Kerngedanken können in Begriffen und mit Denkfiguren des Common Sense durchaus allgemeinverständlich dargestellt werden.

Unter spezieller Berücksichtigung der Jugendschriften Max Horkheimers, des Staatskapitalismus-Konzeptes von Friedrich Pollock und von Adornos Beitrag zur amerikanischen Rundfunkforschung legte das 12. Kapitel meines Buches „Faktor Mensch. Formen angewandter Sozialforschung der Wirtschaft in Europa und den USA, 1890-1950“ die radikale Kapitalismuskritik des Horkheimer-Kreises einerseits als ein *Ergebnis* philosophisch orientierter Sozialforschung, andererseits und vor allem als deren *vorrwissenschafliche Voraussetzung* aus. An dieser commonsense-philosophischen *idee fixe* orientieren sich nicht nur die nachstehenden Überlegungen zu den politischen Konzepten und Philosophien von Max Horkheimer, Friedrich Pollock, Franz Neumann und Herbert Marcuse, sondern auch die zum besonders vielschichtigen Werk Theodor W. Adornos.

Einige Gelehrte, die dem inneren Horkheimer-Kreis mindestens oder annähernd so nahe standen wie Franz Neumann, treten im Buch ungerechterweise nur in Nebenrollen auf: Erich Fromm bloß als Leiter der ersten Arbeiter- und Angestellten-Befragung des Instituts und, nach Ansicht Marcuses, als Freud-Revisionist; Walter Benjamin nur als der bedeutende Inspirator des angehenden Privatdozenten Adorno; Siegfried Kracauer und Leo Löwenthal als Experten der Musik- und der Literatursoziologie, die Adorno zeitweise harsch kritisierte; Otto Kirchheimer als jungsozialistischer Kritiker Neumanns; Henryk Grossmann und Karl A. Wittfogel schließlich nicht einmal in Nebenrollen. Da das Buch sich im Wesentlichen am Zeitrahmen der Jahre 1930 bis 1970 orientiert, verzichtet es außerdem auf eine Darstellung philosophischer Kerngedanken von Jürgen Habermas, des bedeutendsten Repräsentanten der zweiten Generation kritischer Theoretiker. Es zeigt zwar auf, wie Habermas in Gesprächen mit Marcuse das demokratietheoretische Defizit Kritischer Theorie angesprochen, nicht aber, wie

## Einführender Überblick: Vom „Café Marx“ zum „Café Max“

1930 übernahm der Philosoph Max Horkheimer die Direktion des 1924 eröffneten, marxistisch orientierten „Instituts für Sozialforschung“. Unter seiner Leitung setzte das Institut in Frankfurt a.M. und – nach Hitlers Machtergreifung – in der Emigration ein innovatives Forschungsprogramm philosophisch orientierter Sozialforschung um. Dessen theoretisches Fundament war eine Version des Marxismus, die als „Kritische Theorie“ bekannt wurde. Die marxistische Ausrichtung der Institutsforschung schwächte sich bereits in der Emigration, vor allem aber nach der 1950 erfolgten Rückkehr des Instituts nach Frankfurt a.M. ab. Insider erinnern mit dem Scherznamen „Café Max“, den sie dem Institut gaben, an die Zeiten, als in ihm noch unverhohlener marxistisch geforscht worden war.

Theodor W. Adorno, der seit den 1940er Jahren wichtigste Mitarbeiter Horkheimers, übernahm von Horkheimer 1958 die Institutsleitung. Er hatte sich inzwischen als der intellektuell produktivste Kopf der „Frankfurter Schule“, wie der Kreis wahrverwandt forschender Kollegen und Schüler Horkheimers nun hieß, profiliert. Adorno starb bereits 1969, Friedrich Pollock, der Ökonom, Mitbegründer des Instituts und lebenslange Freund Horkheimers, 1970, Horkheimer 1973.

Die nachfolgenden Ausführungen skizzieren politische Ideen, Beobachtungen und philosophische Grundlagen der Frankfurter Schule Kritischer Theorie in den vier Jahrzehnten nach Horkheimers Übernahme der Institutsleitung. Abschnitt 1 verweist außerdem auf die Gründungs- und Frühgeschichte des Instituts, Abschnitt 15 auf die aktuelle Bedeutung der ersten Generation Kritischer Theorie.

## 1. Motive des Großkaufmanns Hermann Weil, ein Institut für marxistische Sozialforschung zu finanzieren

So wie Beweggründe von Menschen in sehr vielen Situationen, konvergieren auch diejenigen des Stifters des Frankfurter Instituts für Sozialforschung nicht bis zur Eindeutigkeit. Es waren vielschichtige, im Sinne von Robert Musil typisch „nichtratioide“ Motive, die in den 1920er Jahren einen der reichsten Sponsoren der Stiftungsuniversität Frankfurt a.M. dazu bewegten, ein parteiunabhängiges Institut für marxistische Studien zu finanzieren. (Musil unterscheidet sog. „*ratioide*“, d.h. „zur Eindeutigkeit konvergierende“ Gegenstände des Erkennens – zum Beispiel: „dieser Brief wiegt mehr als 20 Gramm“ – von unendlich auslegungsbedürftigen Aussagen über „*Nichtratioides*“ (etwa: „er wollte es so“); eine unscheinbare, aber wichtige Unterscheidung, die ein besseres Verständnis einiger Kerngedanken Kritischer Theorie, zumal derjenigen Adornos (Abschnitt 12), sowie von Methodenproblemen der empirischen Institutforschung (Abschnitt 11) ermöglicht.)

Der jüdische Kaufmann *Hermann Weil* (1868–1927) baute in den 1890er Jahren in Argentinien innerhalb weniger Jahre eine der weltweit führenden Unternehmungen des Getreidehandels auf. 1907 zusammen mit seinem in Buenos Aires geborenen Sohn Felix Weil nach Deutschland zurückgekehrt, leitete er und sein in Argentinien verbliebener Bruder die profitable Firma von den europäischen Zentralen in Rotterdam und Frankfurt a.M. aus. Hermann Weil verfasste während des Ersten Weltkriegs als deutscher Patriot und Experte für Fragen des internationalen Getreidehandels zuhanden des militärischen Oberkommandos des Deutschen Reiches Experten, die versuchten, Großbritannien ökonomisches Interesse an der Entfesselung des Weltkriegs nachzuweisen. Sie rieten der Reichsführung, an Siegfriedenszielen unbedingte festzuhalten, da der unbeschränkte U-Bootkrieg Deutschlands Großbritannien in absehbarer Zukunft aushungern und zur Aufgabe zwingen werde (vgl. dazu sowie zur Gründungs- und Frühgeschichte des Instituts für Sozialforschung im allgemeinen v.a. MGDAL 1981, KLUKE 1972 und WIGGERSHAUS 1986).

Derselbe Großkaufmann Weil beschloss in den 1920er Jahren, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a.M. – d.h. dem Kern der 1901 eröffneten „Akademie für Sozial- und Handelwissenschaften“, die 1914 zur Stiftungsuniversität Frankfurt a.M. erweitert worden war – ein klar marxistisch ausgerich-

teres „Institut für Sozialforschung“ zu finanzieren. Dabei übernahm er nicht nur die Kosten des 1923 erstellten Institutsneubaus, sondern auch die Betriebskosten des Instituts in der Höhe von jährlich 120.000 Reichsmark. Dies entsprach exakt dem Betrag, mit dem die Stadt Köln seit 1919 ihr „Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften“ subventionierte. Während das Frankfurter Institut von *einem* marxistisch gesinnten Direktor geführt werden sollte, wurde das Institut der Stadt Köln nach einem Konzept ihres Oberbürgermeisters Konrad Adenauer von *drei* gleichberechtigten Direktoren geleitet. Diese vertraten je eine der drei maßgebenden Weltanschauungen der Gegenwart: die christliche, die sozialistische sowie in Adenauers Worten eine, „die sich dem verfeinerten kapitalistischen und Unternehmerstandpunkte nähert“ (Ausführungen Adenauers vor der Stadtratsordnenerversammlung, 6. März 1918, zitiert von v. ALEMANN 1976, S. 351).

Was bewegte den während des Weltkriegs hochpatriotischen *Unternehmer* Weil dazu, ein radikal *kapitalismuskritisches* Institut zu stiften? Sollte diese Gründung wirklich nur, wie Weil alsbald unterstellt wurde, die bolschewistischen Machthaber der Sowjetunion, die neuerdings über die Getreideexporte der Ukraine entschieden, günstig stimmen?

Wichtiger als dieser Beweggrund dürfte zunächst die moralische Verpflichtung wohlhabender Juden gewesen sein, mindestens einen Zehntel ihres Einkommens für wohltätige Zwecke zu stiften. Obwohl der Antisemitismus im revolutionär bewegten Nachkriegsdeutschland starken Auftrieb bekam, konnte sich der Patriot Weil nach wie vor mit dem deutschen Volk, das die Siegemächte des Ersten Weltkriegs seiner Ansicht nach empörend ungerecht behandelten, identifizieren. Weil schrieb dem Frankfurter Oberbürgermeister 1922 nach der Ermordung des jüdischen Außenministers Walther Rathenau, dass ihn das „Treiben der Antisemiten, Rathenau- & Erzberger-Mörder und speziell die Haltung der Gerichte in den letzteren Fällen“ zutiefst schockierten:

„Ich sagte mir, ein Volk, das solche Schandtatzen zulässt und solche Richter duldet, verdient kein Mitleid. – Aber angesichts der jetzigen, trostlosen Lage schweigt jedes Bedenken; das deutsche Volk wird bedrückt, vertrieben und ausgeraubt wie die Juden, da sagt mein Herz: ‚Hilf dem deutschen Volke, es soll nicht büßen für die Taten weniger Narren und Mordtuben.‘“ (zitiert von MGDAL 1981, S. 26)

Die Lage Deutschlands war nach dem verlorenen Weltkrieg in der Tat bis etwa 1924/25 „trotlos“. Sie unterschied sich drastisch von der herausragenden Stellung, die das von Bismarck geünzte Reich aufgrund

seiner kulturellen, wissenschaftlichen und technischen Leistungen, seiner Organisationskunst und Wirtschaftskraft zwischen 1871 und 1914 erlangt hatte. Die Weimarer Verfassung, die im Wirbel der revolutionär und gegenrevolutionär umwälzenden Ereignisse der Jahre 1918/19 entstand, machte der mächtigen Arbeiterbewegung Deutschlands zwar einige Zugeständnisse (vgl. dazu unten, Abschnitt 9). Mehr als die sozialistischen Parteien anderer Industriestaaten litt die deutsche Arbeiterbewegung aber unter dem heillosen Zerwürfnis zwischen ihrem rechten, revisionistischen und ihrem bolschewistischen linken Flügel. Gleichzeitig begann sich in Deutschland ein reaktionärer, vielfach antisemitischer, der Weimarer Republik kritisch bis feindlich gegenüberstehender Block zu formieren, der Hermann Weil verständlicherweise besonders beunruhigte.

Vieles, was in der Vorkriegszeit politisch unvorstellbar oder dancholos gewesen war, schien nun möglich zu werden. In der intellektuellen Jugend, die den Kriegsdienst überlebt hatte oder ihn vermeiden konnte, verbreitete sich eine erweiterte, metaphysisch aufgeladene Vorstellung von Politik. Max Webers 1919 vor Münchner Studenten gehaltenen Vortrag über „Politik als Beruf“ verfehle mit seinem Desillusionierungspathos das Denken und Fühlen dieser Intellektuellengeneration. Sie hielt im Gegensatz zum leidenschaftlichen Realisten Weber für wahrhaft „politisch“ nur, was versprach, die durch und durch verdorbenen Lebensverhältnisse der Gegenwart umwälzend verändern zu können. Sie verachtete herkömmliche Parteien-„Politik“, die Weber im erwähnten Vortrag als ein „starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich“ charakterisiert hatte. Als „politisch“ im emphatischen Sinne galt ihr allein das radikale Verändern von Gesellschaft und Staat im Ganzen.

Hermann Weils Sohn *Felix Weil* (1898–1975), der in Frankfurt a.M. das Gymnasium besuchte, an der Universität Wirtschafts- und Sozialwissenschaften studierte und mit einer 1921 publizierten Dissertation über „Sozialisierung“ promovierte, war ein typischer Vertreter dieser vom Weltkrieg und seinen Folgen politisch radikalisierten Intellektuellengeneration. Zu ihr zählten neben Walter Benjamin, Ernst Bloch, Leo Löwenthal, Georg Lukács, Herbert Marcuse auch die im nachfolgenden Abschnitt vorgestellten Mitbegründer des Instituts für Sozialforschung, Max Horkheimer und Friedrich Pollock.

Felix Weils Vater scheint es nicht als eine Provokation empfunden zu haben, als Felix noch während des Studiums mit der kommunistischen Partei zu sympathisieren und diese materiell zu unterstützen begann. Felix Weil subventionierte den kommunistischen Malik-Verlag,

förderte gesellschaftskritisch engagierte Künstler, und finanzierte im Frühjahr 1922 die in Ilmenau (Thüringen) durchgeführte „Erste Marxistische Arbeitswoche“, zu der u.a. die angehenden matres-penseurs des Marxismus, Karl Korsch und Georg Lukács, stimulierende Ideen beitrugen (MIGDAL 1981, S. 34).

Hermann Weil mag die radikal systemkritischen Aktivitäten seines Sohnes auch darum so ungewöhnlich großzügig unterstützt haben, weil er ihm kein richtiges Zuhause geboten hatte. Ausschlaggebend für den Entschluss von Weil senior, an der Universität Frankfurt a.M. gemäß Vorstellungen des Sohnes und von dessen Gesinnungsgenossen ein Institut für marxistische Studien zu finanzieren, dürfte indessen das Streben nach öffentlicher Anerkennung der Gemeinnützigkeit seiner geschäftlichen Erfolge gewesen sein. 1922 verlieh ihm die Universität Frankfurt a.M. tatsächlich den erstrebten Ehrendoktor.

Als Leiter des geplanten Instituts sahen Hermann und Felix Weil nach geschickteren Bemühungen um zwei andere Kandidaten den in Wien lehrenden Professor *Carl Grünberg* (1861–1940) vor. Dieser „Kathedernarxist“ war ein exzellenter Kenner der Geschichte sozialistischer Ideen und der Arbeiterbewegung. Er gab seit 1910 das „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ (kurz „Grünbergs Archiv“ genannt) heraus. Die beiden Weils und Grünberg kamen im Januar 1923 überein, dass das Archiv und eine Buchreihe die zentralen Publikationsmedien des Instituts sein sollten.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät hatte das Institutsprjekt zwar umso skeptischer beurteilt, je deutlicher sie erkannte, dass die Stifter sich Eigentums- und Aufsichtsrechte vorbehalten, um etwaige Abweichungen vom stramm marxistischen, alles andere als kapitalismustfreundlichen Kurs, den sie ihrem Institut vorgaben, verhindern zu können. Hermann und Felix Weil deuteten jedoch an, sie würden unter Umständen auch eine rein private, von der Universität unabhängige Stiftung errichten. So akzeptierte die Fakultät schließlich die Institutssatzung, die ihr die Organisation der Stifter, die „Gesellschaft für Sozialforschung e.V.“, und das preussische Kultusministerium präsenzierten, mit nur geringfügigen Modifikationen.

Diese Satzung bezeichnete das Institut für Sozialforschung als eine der Aufsicht des preussischen Kultusministers unterstehende, „der Universität Frankfurt angegliederte, in ihrem Betrieb und in ihrer Verwaltung selbständige wissenschaftliche Anstalt, die zugleich Lehrzwecken der Universität dient.“ Allen im Institut „leitend oder mitarbeitend“ Tätigen war „für ihre wissenschaftliche Arbeit vollkommene Unabhängigkeit gewährleistet“. Die erste der zwei Hauptaufgaben des Instituts

war satzungsgemäß „die wissenschaftliche Erforschung und Darstellung der sozialen Zustände und Bewegungen der Vergangenheit und der Gegenwart, in ihrem gesamten sachlichen Umfange und ohne Einschränkung auf ein bestimmtes einzelnes Land“. Das Institut sollte zweitens „vornehmlich junge Forscher auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaft ausbilden und in ihrer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit fördern“. Die wissenschaftliche Institutslieferung oblag dem vom Kultusminister ernannten Direktor, die „geschäftliche Verwaltung“ dagegen der Gesellschaft für Sozialforschung e.V. (MGDAL 1981, S. 51).

Am 22. Juni 1924 fand die feierliche Eröffnung des Instituts für Sozialforschung statt. Carl Grünberg, der inzwischen zum ordentlichen Professor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie zum Institutsdirektor gewählt worden war, hielt die Festrede. Auf das pluralistische Führungskonzept des Kölner Schwesterinstituts anspielend, schien ihm in seinem Haus „eine Teilung der Leitung überhaupt oder erst recht mit welanschaunungsmäßiger und methodisch anders Gerichteten ganz ausgeschlossen“ zu sein. Auf der Grundlage des, richtig verstanden, durchaus undogmatischen Marxismus strebe er als Institutsleiter vielmehr „Einheitlichkeit in der Problemstellung und Problembewältigung“ an. Insofern befürworte er „sozusagen die Diktatur des Direktors“ (GRÜNBERG 1924, S. 7f.). Denn nach anfänglichen Zweifeln habe er sich mittlerweile von der Wahrheit der marxistischen Welanschauung und der Überlegenheit ihrer Forschungsmethoden überzeugen können:

„Viele, deren Zahl und Gewicht ständig zunimmt, glauben, wünschen und hoffen nicht nur, sondern sind wissenschaftlich fest überzeugt, dass die entstehende neue Ordnung die sozialistische sein wird, dass wir mitten im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus befinden und diesem mit wachsender Schnelligkeit zutreiben.“ (GRÜNBERG 1924, S. 9)

Grünberg sollte das Institut vertragsgemäß bis drei Jahre nach seiner Emeritierung, d.h. bis 1932 leiten. Bereits 1929 konnte er allerdings wegen eines Schlaganfalles, den er im Januar 1928 erlitten hatte, die Aufgaben eines Institutsdirektors nicht mehr wahrnehmen. Kommissarisch übernahm sein erster Assistent, der mit Felix Weil eng befreundete und seit 1925 auch als Generalvollmächtiger der Gesellschaft für Sozialforschung e.V. wirkende Friedrich Pollock, die Institutslieferung.

Felix Weil bekräftigte Anfang November 1929 in einem substantziellen Memorandum seinen Anspruch auf Mitbestimmung im Beru-

fungsverfahren für Grünbergs Nachfolger. Das Memorandum zählte die sechs zentralen Arbeitsgebiete des Instituts und die für diese zuständigen Forscher auf. Die drei wichtigsten waren 1. historischer Materialismus und philosophische Grundlagen des Marxismus (Max Horkheimer), 2. Probleme der theoretischen Nationalökonomie (Henryk Grossmann) sowie 3. planwirtschaftliche Probleme der Organisation einer sozialistischen Gesellschaft (Friedrich Pollock). Das Institut unterstützte im Herbst 1929, als Weil sein Memorandum – vermutlich in Zusammenarbeit mit Pollock – verfasste, 24 Stipendiaten, und die Bestände der großzügig ausgestarteten Bibliothek hatten von ca. 14.000 Bänden und rund 200 in- und ausländischen Periodika im Jahr der Institutseröffnung bis Ende 1929 auf über 40.000 Bände und fast 400 Zeitungen und Zeitschriften zugenommen. Felix Weil leitete aus diesen beachtlichen Leistungen und der ziemlich einmaligen Positionierung des Instituts den Anspruch ab, dass der Nachfolger des ersten Direktors „höchstwahrscheinlich nur aus dem Kreise des Instituts hervorgehen“ könne (zitiert von KLUKE 1972, S. 426f., 413f.; s. auch MGDAL 1981, S. 108ff.).

Da die Fakultät nicht bereit war, diese Forderung Weils zu erfüllen, und dieser seinerseits zwei sozialistisch gesinnte Nationalökonominnen anderer Universitäten, die ihm die Fakultät als Nachfolger Grünbergs vorschlug, ablehnte, schien das Berufungsverfahren ausweglos blockiert zu sein.

In dieser Situation brachte Felix Weil eine überraschende Trumpfkarte ins Spiel. Er überließ der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät die Bestimmung von Grünbergs Nachfolger. Gleichzeitig erklärte er sich bereit, dessen Lehrstuhl bis zum Zeitpunkt zu finanzieren, da eines der bestehenden volkswirtschaftlichen Ordinariate frei werde. *Zusätzlich* bot er der *Philosophischen Fakultät* die Finanzierung eines Ordinariats für „Philosophie und Soziologie“ an, welches Max Horkheimer als dem künftigen Institutsdirektor übertragen werden sollte (KLUKE 1972, S. 417f.).

Das war nun ein Angebot, das, obwohl mit ihm zusammen die bittere Pille der Fremdbestimmung durch einen externen Sponsor geschluckt werden musste, schlecht zurückgewiesen werden konnte. Die Philosophische Fakultät beschloss am 19. Juni 1930 mit 5 gegen 2 Stimmen bei 5 Enthaltungen, der ihr vorgeschlagenen Berufung Horkheimers zuzustimmen, falls dessen Lehrauftrag etwas bescheidener mit „Sozialphilosophie“ umschrieben werde (KLUKE 1972, S. 419, 428).



## 2. Max Horkheimers Direktionsregime der 1930er Jahre

Wer war der 1930 zum Professor für Sozialphilosophie an der Universität Frankfurt a.M. gewählte Max Horkheimer, der als Nachfolger Grünbergs vom kommissarischen Institutsleiter Pollock im gleichen Jahr auch für annähernd drei Jahrzehnte die Leitung des Instituts für Sozialforschung übernahm?

*Max Horkheimer (1895–1973)* wuchs als Sohn des angesehenen jüdischen Unternehmers Moses (Moriz) Horkheimer in Zuffenhausen bei Stuttgart auf, von wo aus der Vater seine textilindustriellen Geschäfte dirigierte. Max sollte als einziger Sohn von Horkheimer senior in der Familienfirma rein praktisch zum Juniorchef und späteren Nachfolger des Vaters ausgebildet werden. 1911 lernte Horkheimer den neun Monate älteren *Friedrich Pollock (1894–1970)* kennen, der als Sohn eines jüdischen Lederfabrikanten in der gleichen Lage war wie er. Die beiden Jünglinge schlossen sogleich einen auch schriftlich besiegelten Freundschaftspakt. Dieser bestimmte in scharfem Kontrast zur Alltagswelt des „*Exterieur*“ den Bund zwischen ihnen (das „*Intérieur*“) als ihr „höchstes Gut“ (GUMNOR, RINGGUTH 1973, S. 13). 1913/14 verbrachten sie während fünfzehn Monaten ein unvergessliches, von ihren Vätern großzügig finanziertes Studienjahr in Brüssel, Paris, Manchester und London. Offiziell diente dieser Auslandsaufenthalt der Verbesserung ihrer kaufmännischen Fähigkeiten und Sprachkenntnisse. In Wirklichkeit war er eine aus dem gemeinsamen Studium belleristischer und philosophischer Literatur, aus Liebschaften und der Erprobung alternativer Lebensformen bestehende Initiation ins Jungmännerleben wohlhabender Bürgeröhne (s. Abschnitt 5).

Kurz vor Ausbruch des Weltkriegs nach Deutschland heimgekehrt, mussten Horkheimer und Pollock aufgrund ihrer Funktionen als Juniorchefs in den Unternehmungen ihrer Väter vorerst keinen Militärdienst leisten. Horkheimer war die allgemeine Kriegsbegeisterung der ersten Kriegsmonate von Anfang an zuwider. Das entsetzliche Kriegsgeschehen radikalisierte indessen bald auch Pollock. Der Weltkrieg entstellte seiner und Horkheimers Auffassung nach eigentlich nur den vertlogenen, zutiefst unmenschlichen Zustand der bestehenden Gesellschaft bis zur Kennlichkeit.

Ihre Weltkriegserfahrung bestärkte die Freunde darin, nicht einfach in die privilegierteren Stellungen ihrer Väter nachzurücken zu wollen. Sie

verkehrten 1918/19 in radikal gesellschaftskritischen Künstler- und Intellektuellenkreisen Münchens, holten das Abitur nach, und studierten an den Universitäten München, Frankfurt a.M. und Freiburg Psychologie, Philosophie und Nationalökonomie (Horkheimer) bzw. Nationalökonomie und Philosophie (Pollock).

Während die Väter immer noch hofften, ihre Söhne würden nach Abschluss des Studiums ihre Nachfolger werden, eröffneten diesen hervorragende Studienleistungen andere Möglichkeiten. Horkheimer promovierte 1922 beim neukantianischen Frankfurter Philosophieprofessor Hans Cornelius summa cum laude, wurde dessen Assistent und habilitierte sich bereits 1925 mit einer Arbeit über „Kants Kritik der Urteilskraft als Bindeglied zwischen theoretischer und praktischer Philosophie“. Danach erfüllte er bezahlte Lehraufträge zur Geschichte der neueren Philosophie so gut, dass ihn Cornelius gerne als seinen Nachfolger gesehen hätte. Da Hausberufungen an deutschen Universitäten verpönt waren, übergang die Fakultät diesen Wunsch, und berief nach der Emeritierung von Cornelius stattdessen den im Kölner Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften den „christlichen Standpunkt“ vertretenden Max Scheeler sowie, nach dessen Tod, den Theologen und Philosophen Paul Tillich.

Pollocks akademische Karriere verlief zunächst annähernd ebenso erfolgreich wie diejenige Horkheimers. 1923 promovierte er an der Universität Frankfurt a.M. gleichfalls summa cum laude mit einer Dissertation über die Geldtheorie von Marx. Der Marxismus war für ihn dabei nicht einfach nur ein lohnendes Studienobjekt, sondern das theoretisch wie praktisch maßgebende Paradigma wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. Seit den ersten Studiensemestern mit Felix Weil befreundet, exponierte er sich politisch stärker als der diesbezüglich stets vorsichtiger Horkheimer. Pollock bekam nach der Niederlage der Münchner Räterepublik, deren Parteigänger er war, schon im Jahre 1919 Schwierigkeiten mit der Polizei wegen eines Mitglieds der Räteregierung, dem er mit seinem Pass zur Flucht nach Österreich verholpen hatte (DAHMS 1994, S. 67). 1922 nahm Pollock – nicht aber Horkheimer – an Felix Wels oben in Abschnitt 1 erwähnter „Erster Marxistischer Arbeitswoche“ teil. Mehrere ihrer durchwegs links von der SPD stehenden Teilnehmer gehörten irgendwann einmal dem Institut für Sozialforschung an – unter ihnen auch der nachmalige Meisterspionage für die Sowjetunion zum Tode verurteilt und am 7. November 1944, dem Jahrestag des bolschewistischen Umsturzes, hingerichtet wurde (MIGDAL 1981, S. 88f., 91ff.).

Als die politische Polizei im Frühjahr 1926 verdächtige Aktivitäten von Institutsangehörigen untersuchte, kam sie zum Schluss, dass „Dr. Friedrich Pollock und Dr. Felix Weil [...] Kommunisten sind“. Pollocks enger Freund Horkheimer fiel ihr dagegen nicht weiter auf (MIGDAL 1981, S. 100f.). Der politisch an sich liberalen Universität Frankfurt a.M. der 1920er Jahre war es unter diesen Umständen unmöglich, Pollock zum Nachfolger Grünbergs zu ernennen. Dieser verzichtete auf dieses Karriereziel aber nicht nur umständebedingt, sondern primär darum, weil er neidlos die überlegenen Fähigkeiten seines Freundes anerkannte. Dessen Ernennung zum Ordinarius für Sozialphilosophie und Direktor des Instituts für Sozialforschung im Jahre 1930 belastete den lebenslang währenden Freundschaftspakt zwischen ihm und Horkheimer, wenn überhaupt, nur geringfügig.

Horkheimers Antrittsvorlesung bei Übernahme des Lehrstuhls für Sozialphilosophie und der Leitung des Instituts für Sozialforschung vom 24. Januar 1931 umriss neben einem geschicht begründeten Forschungsprogramm (s. dazu Abschnitt 6) auch das zu dessen Umsetzung vorgesehene Leitungskonzept. Horkheimer schloss es ausdrücklich an dasjenige des ersten Direktors Grünberg an. Dessen Theorie und Praxis der „Diktatur des Direktors“ ermöglichte es ihm, Horkheimer, nun, „wenigstens im engsten Rahmen gemeinsam mit meinen Mitarbeitern eine Diktatur der planvollen Arbeit über das Nebeneinander von philosophischer Konstruktion und Empirie in der Gesellschaftslehre zu errichten“ (HORKHEIMER 1931, S. 12).

Anstelle der „Diktatur des Direktors“, zu der sich Grünberg halb ironisch, halb ernsthaft bekannt hatte, sollte jetzt also die vom historischen Materialismus angeleitete, „planvolle“ Zusammenarbeit von Vertretern „einzelwissenschaftlicher Disziplinen“ wie der Soziologie, Psychologie, der politischen Ökonomie sowie der Literatur-, Kunst- und Geschichtswissenschaften treten. Horkheimers Leitungskonzept sah einerseits vor, substantielle Ergebnisse dieser interdisziplinären Forschung weiterhin in der Buchreihe des Instituts zu publizieren. Bereits 1929 waren als deren Bände 1 und 2 Henryk Grossmanns im Geiste Grünbergs verfasstes Buch „Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems“ sowie Pollocks materialreiche Habilitationsschrift „Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion, 1917–1927“ erschienen. 1931 folgte Karl August Wittfogels Zwischenbilanz seiner langjährigen Erforschung der „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas“.

Das zentrale Publikationsorgan für wichtige Institutsarbeiten sollte andererseits die von Horkheimer herausgebene und vom Literaturso-

ziologen Leo Löwenthal redigierte „neue Folge“ des Grünbergischen Archivs, die „Zeitschrift für Sozialforschung“, werden. Der innere Kreis von Institutsmitarbeitern widmete einen großen Teil seiner Arbeitszeit vor allem dem Verfassen, der Diskussion und dem Überarbeiten von Beiträgen zu dieser Zeitschrift. Alfred Schmidt hat die neun Bände der „Zeitschrift für Sozialforschung“ (ZfS; die letzten vier Nummern der Jahrgänge 1940/41 trugen die Bezeichnung „Studies in Philosophy and Social Science“) den großen Dokumenten europäischen Geistes“ des 20. Jahrhunderts zugerechnet (SCHMIDT 1970, S. 1). Tatsächlich zeugen einige ihrer oft erstklassigen Abhandlungen und Rezensionen am ehesten von jener „Einheit eines Schulzusammenhangs“ der Frankfurter „Schule“, die sonst nach Auffassung von Jürgen Habermas eher nur eine Fiktion blieb (HABERMAS in HONNETH, WELLMER 1986, S. 8).

Bereits das Heft 2 des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift erschien nicht mehr im deutschen Verlag Hirschfeld (Leipzig), sondern bei Félix Alean, Paris. Horkheimer, Felix Weil und Pollock hatten schon im Herbst 1930, nach den bedrohlichen Sitzgewinnen der Nationalsozialisten im Reichstag, beschlossen, in Genf sicherheitshalber eine Zweigstelle des Instituts einzurichten. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung schloss die Polizei Mitte März 1933 das Institut für Sozialforschung (s. Abbildung 1). Aufgrund des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ verloren gut 30 Prozent der Hochschullehrer der Frankfurter Universität ihre Stelle. Die „vorläufig beurlaubten“ Dozenten Horkheimer, Grossmann, Adolph Löwe (Grünbergs Nachfolger), Pollock und Tillych gehörten zur ersten Welle Entlassener. Horkheimer reiste von seinem neuen Wohnsitz in Genf aus noch einige Male nach Frankfurt, um dort seine letzten Vorlesungen des Wintersemesters 1932/33 abzuhalten. Die bereits früher vollzogene Verschiebung des Institutsvermögens nach Holland verhinderte, dass die Nationalsozialisten außer dem Gebäude und der wertvollen Bibliothek auch den Kapitalstock des Instituts beschlagnahmen konnten (WIGGERSHAUS 1986, S. 147ff.). Bis dieser 1937/38 wegen fehlgeschlagener Börsenspekulationen Pollocks stärker als vorgesehen schrumpfte, standen Horkheimer und Pollock zur Bezahlung der Leitung, der internen und externen Mitarbeiter, für Stipendien, Forschungsprojekte und den Unterhalt der Institutsitze in Genf, Paris, London und New York jährlich rund 30.000 Dollar Kapitalerträge des Stiftungsvermögens, das 1936 3,9 Millionen Schweizer Franken betrug, zur Verfügung (WIGGERSHAUS 1986, S. 280, JAV 1976, S. 59; gemäß ROSEN 1995, S. 38 betragen die Zinseinkünfte bis Ende der 1930er Jahre jährlich 75.000–90.000 Dollar).

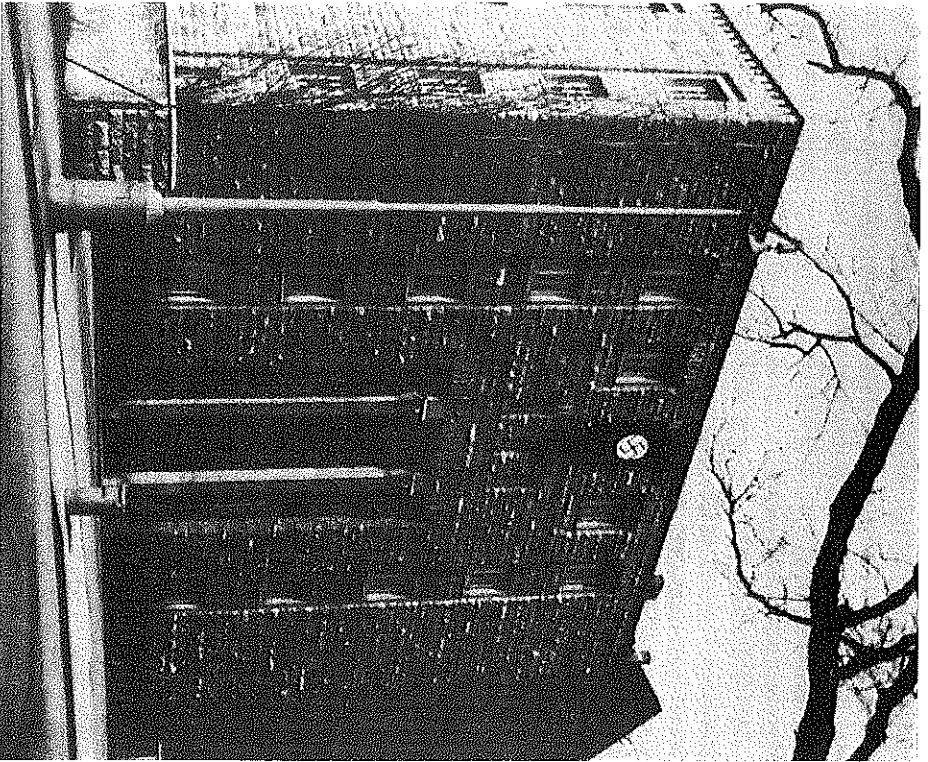


Abb. 1: Das Institutsgebäude nach seiner Beschlagennahme durch die Nationalsozialisten im März 1933

Genf kam als Standort für die Institutszentrale alsbald nicht mehr in Frage. Die Schweizer Behörden legten die Ausländergesetzgebung ihres Landes überaus restriktiv aus, und erreichten nur gerade Horkheimer eine befristete Aufenthaltsgenehmigung. Der Instruktionsleitung schienen dies eines von vielen Indizien dafür zu sein, „dass der Faschismus schließlich ganz Europa ergreifen würde“ (LÖWENTHAL 1980, S. 71). Im Juli 1934 wurde beschlossen, den Hauptsitz des Instituts nach New York, wohin Horkheimer zwei Monate zuvor zusammen mit seiner Frau erst-

mals gereist war, zu verlegen. Horkheimer fand in Robert Lynd, einem der Soziologieprofessoren der Columbia-Universität, einen engagierten Fürsprecher. Auf Anregung Lynds bat der Vorsitzende des Soziologie-Departments den Universitätspräsidenten, N.M. Butler, das Institut für Sozialforschung, das seine bedeutenden Aktivitäten in den USA gerne fortführen würde, großzügig aufzunehmen (WIGGERSHAUS 1986, S. 166f.).

Nach den Enttäuschungen, die europäische Länder Horkheimer bereitet hatten, war Butler's Angebot, das er Horkheimer informell locker, fast beiläufig machte, eine positive Überraschung. Butler überließ dem Institut für einige Jahre mietfrei ein günstig gelegenes Haus der Universität. Horkheimer hat rückblickend dieses Angebot des nicht etwa wie Lynd sozialdemokratischen, sondern konservativen Universitätspräsidenten als Zeugnis für die Humanität echt konservativ gesinnter Menschen interpretiert (Briefe Horkheimers vom 9.6. und 18.11.1969; HGS 18, S. 736, 745).

Durchaus konservativ wirkten stets auch, selbst in Hochphasen radikal gesellschaftskritischen Nachdenkens, Verhaltensweisen und der Habitus Horkheimers. Seine überwiegend bescheiden entlohnten Mitarbeiter akzeptierten dessen großzügigeren Lebensstil einerseits darum, weil sie einsahen, dass er Horkheimer Außenkontakte zu einflussreichen Persönlichkeiten, auf deren Wohlwollen das Institut angewiesen war, erleichterte. Horkheimers Direktionsregime legitimierte sich andererseits primär durch die bedeutenden Aufsätze, die er für die Zeitschrift des Instituts verfasste. Häufig am Anfang eines Heftes positioniert, markierten sie schon rein äußerlich die richtungswisende Funktion, die ihnen im Zusammenhang von Horkheimers Konzept philosophisch orientierter Sozialforschung zukam (s. dazu unten, die Abschnitte 6 und 7).

### 3. Der innere und äußere Kreis von Mitarbeitern des Instituts, 1930–1949

Horkheimer war von 1930 bis etwa 1951 – als er, nur zwei Jahre nach seiner Rückberufung, das aufreibende Amt eines Rektors der Universität Frankfurt a.M. übernahm – die zentrale Figur des Instituts für Sozialforschung. Wer gehörte zum inneren Kreis der mit ihm am engsten zusammenarbeitenden, wer zur Gruppe etwas weniger zentrumsnah positionierter Mitarbeiter des Instituts?

Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wie man die Kriterien *Ausmaß, Dauer und Bedeutung der Tätigkeit* fürs Institut sowie *Qualität*

und *Quantität der Beiträge zu seinem Forschungsprogramm* gewichtet. Da Horkheimer und Pollock nach 1931 für eine sorgfältige Archivierung des gesamten Schriftverkehrs ihres Instituts sorgten, ist ihr Briefwechsel erfreulich vollständig erhalten. Ganzlein Schmid Noerr hat eine ausgezeichnete Auswahl der wichtigsten Briefe von und an Horkheimer veröffentlicht (HGS, Bände 15-18). Aus ihr geht u. a. hervor, welche der haupt- oder nebenamtlichen Institutsangehörigen, sonstiger Mitarbeiter oder Forschungsbeauftragter des Instituts mit Horkheimer innerhalb welches Zeitraums wie häufig korrespondierten, und wie viele der erhaltenen Briefe davon es nach Einschätzung Schmid Noerrs verdienten, publiziert zu werden (s. Tabelle 1).

Tabelle 1 zeigt, dass Schmid Noerr je mehr als 20 von oder an Horkheimer geschriebene Briefe aus dessen Briefwechsel mit den „wichtigen Institutsangehörigen“ *Theodor W. Adorno, Friedrich Pollock, Leo Löwenthal, Herbert Marcuse, Walter Benjamin, Erich Fromm, Henryk Grossmann* und *Karl A. Wittfogel* publiziert hat. Von diesen Gelehrten rechnet man im allgemeinen weder den Ökonomen Grossmann noch den Sozialwissenschaftler Wittfogel dem inneren Kreis von Institutsangehörigen zu. Beide waren zwar während mehrerer Jahre permanente Institutsmitglieder („permanent members“). Grossmann blieb aber, wie bereits angedeutet, dem Institut intern als zu unphilosophisch kritisierten Marxismus des ersten Direktors Grünberg verhaftet. Und auch Wittfogel, der als einer der wenigen Mitarbeiter des Instituts weder ganz noch so wie Adorno teilweise jüdischer Herkunft war, ließ sich von Horkheimers „Kritischer Theorie“ kaum beeinflussen. Nach dem Zweiten Weltkrieg denunzierte er außerdem zum Entsetzen der Institutsangehörigen vor einem antikomunistischen Säuberungsausschuss Joseph McCarthys einen ehemaligen Kampf- und Parteigenossen (WIGERSHAUS 1986, S. 426).

Umgekehrt gilt für Walter Benjamin: Obwohl nie ein hauptamtlich angestelltes Institutsmitglied, stand er den geistigen Bestrebungen des Horkheimer-Kreises, vor allem demjenigen Adornos, so nahe, und war als Autor weniger, aber bedeutender Beiträge zur „Zeitschrift für Sozialforschung“ institutintern so angesehen, dass es gerechtfertigt erscheint, ihn dem inneren Kreis von Institutsangehörigen zuzurechnen.

Die sieben Intellektuellen Horkheimer (Philosoph), Pollock (Ökonom), Löwenthal (Literatursoziologe), Fromm (Psychoanalytiker, Sozialpsychologe), Marcuse (Philosoph), Adorno (Musiker, Musikwissenschaftler, Philosoph, Soziologe) und Benjamin (Literaturkritiker, Philosoph, Literaturwissenschaftler) bildeten demnach in den 1930er Jahren den inneren Kreis besonders wichtiger Angehöriger des Instituts für So-

Tabelle 1: Vom Horkheimer-Pollock Archiv (HPA) aufbewahrte Korrespondenz von Mitgliedern des Instituts für Sozialforschung mit Max Horkheimer oder Friedrich Pollock (gemäß dem Personenverzeichnis zu Horkheimers Briefwechsel, HGS 18, S. 913-1011)

Wichtige haupt- oder nebenamtliche Insti- tute Insti- tuts- angehörige:	Dauer der Korres- pondenz:	1., 2. Zahl: Anzahl Briefe an, von Hork- heimer:	Davon in HGS 15-18 publi- ziert:	Haupt- oder nebenamtliche Institutsan- gehörige oder Forschungs- beauftragte:	Dauer der Korres-pondenz:	1., 2. Zahl: Anzahl Briefe an, von Hork- heimer:	Davon in HGS 15-18 publi- ziert:
Theodor W. Adorno	1934-69	705	143	Ludwig Marcuse	1936-65	100/72	20
		366		Hans Mayer	1936-71	36/9	18
		1415		Marie Jahoda	1928-49	21/23	13
Friedrich Pollock	1911-66	1000	100	Raymond Aron	1935-71	29/24	12
		1043		Otto Neurath	1936-38	17/9	10
Leo Löwenthal	1933-70	975	65	Paul Massing	1940-59	51/56	9
		258		Otto Kirchheimer	1937-54	37/28	7
Herbert Marcuse	1935-73	242	52	Paul Honigstein	1934-62	74/54	6
		60		Andreas Sernheim	1934-40	104/68	5
Walter Benjamin	1934-40	70	49	Alfred Sohn-Rechtel	1936-71	6/6	5
		82/47	37	Siegfried Karacauer	1936-65	73/39	3
Erich Fromm	1934-49	39/43	33	Paul E. Lazarfeld	1935-71	49/41	2
Henryk Grossmann	1935-72	88/61	25	Julian Gumpertz	1934-42	53/27	2
Karl A. Wittfogel	1934-65	123/87	17	Akselid Gutland	1940-57	14/18	2
Felix Weil	1934-54	120/92	17	Kurt Mandelbaum	1935-53	3/6	1

zialforschung (vgl. z.B. SCHMIDT 1970, DUBIEL 1978, S. 193ff., WIGGERSHAUS 1986, S. 49ff.). Welche Britepartner Horkheimers, die Tabelle I auflistet, waren im Institut ebenfalls relativ zentrumnah platziert?

Gemäß Tabelle 1 kommen hierfür im Prinzip überraschend viele Personen, die man üblicherweise nicht mit dem Institut für Sozialforschung in Verbindung bringt, in Frage. Der Literaturwissenschaftler Hans Mayer etwa, den kaum eine Institutsgeschichte auch nur erwähnt, identifizierte sich noch während des Zweiten Weltkrieges, den er in der Schweiz überlebte, durchaus stark mit den Anliegen des Instituts, das ihn zeitweise beschäftigte. Bei anderen Forschungsbeauftragten oder Teilangestellten, etwa Ludwig Marcuse, Paul Hohnsheim, Raymond Aron, Otto Neurath, Paul F. Lazarsfeld und Marie Jahoda, fehle diese Identifikation trotz phasenweise intensiven Arbeitsbeziehungen zum Institut weitgehend.

Unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung ihrer wissenschaftlichen Werke für das Institut sollten zusätzlich mindestens noch die Juristen und Staatswissenschaftler *Franz Neumann* und *Otto Kirchheimer* dem leicht erweiterten inneren Kreis von Institutsmitgliedern zugeählt werden. Beide arbeiteten während mehrerer Jahre im Haus Nr. 429 von Manhattan 117. Straße (West), das die Columbia-Universität dem Institut ab 1934 zur Verfügung stellte. Nach Mitteilung der Chefsekretärin Alice Maier besaßen dort Anfang 1937 die folgenden Mitglieder des Instituts, sofern sie bereits in die USA hatten emigrieren können, einen Arbeitsplatz: im ersten Stock Marcuse vorne und Neumann hinten; im zweiten Stock Pollock vorne und Löwenthal hinten; im vierten Stock (der dritte war für Sekretärinnen reserviert) Horkheimer vorne und die Chefsekretärin oder eine andere Sekretärin hinten; in den kleineren Zimmern des Dachstocks schließlich Kirchheimer und andere Forschungsassistenten oder Stipendiaten (ERD 1985, S. 99). Fromm hatte im New Yorker Institut keinen Arbeitsplatz. Theodor W. Adorno und Henryk Grossmann lebten 1937 noch in England, Walter Benjamin bis zu seiner Selbsttötung im Herbst 1940 (nach einem missglückten Versuch, die spanische Grenze zu überschreiten) in Frankreich. Karl A. Wittfogel bekam im Herbst 1937 nach der Rückkehr von seinen Forschungsaufenthalten in China einen Arbeitsplatz in der Butler Library der Columbia-Universität – die Institutslleitung markierte damit Diszanz zu diesem Lieblingsschüler Carl Grünbergs und aktivem Parteikommunisten, den die Nationalsozialisten 1933 während acht Monaten inhaftiert hatten (ERD 1985, S. 105f.).

Ab 1938 litt das Institut unter den Folgen von Fehlinvestitionen, die der für die Vermögensverwaltung zuständige Pollock getätigt hatte.

Zur Begleichung der laufenden Kosten musste nun auch auf das Stifungsvermögen zurückgegriffen werden. Horkheimer betrachtete dieses im Prinzip „als materielle Basis für die Förderung der wesentlich in ihm inkarnierten Theorie der Gesellschaft“ (WIGGERSHAUS 1986, S. 293). 1938 lernten Horkheimer und seine Frau Rose, genannt „Maidon“, auf einer Reise durch die USA Kalifornien kennen. Dies weckte in Horkheimer den Wunsch, das schon lange geplante philosophische Hauptwerk mit dem begabtesten Philosophen des Instituts zusammen – also entweder mit Marcuse oder mit Adorno – weit weg vom aufreibenden New Yorker Institutsbetrieb im bekömmlichen Klima Kaliforniens zu erarbeiten. 1940/41 setzte er diesen Wunsch, von Pollock unterstützt, um. Ab 1941 mit Maidon und, wenn dieser nicht in New York oder in Washington arbeitete, mit Pollock zusammen einen Bungalow im Westen der Metropole Los Angeles bewohnend, fand er nun sogar, dass den Satzungen der Stiftung entsprechend ein Institutsbetrieb eigentlich „durchaus nicht notwendig“ sei. Es komme vielmehr „einzig darauf an, dass die Theorie der Gesellschaft gefördert wird“ (Horkheimer an Adorno, 14.9.1941, s. HGS 17, S. 170).

Der Druck auf die Mitarbeiter, die den New Yorker Institutsbetrieb aufrecht erhielten, wurde unter diesen Umständen immer größer. Horkheimer pflegte ihnen eher verklausuliert, Pollock offener, zuweilen rücksichtslos mitzuteilen, dass das Institut ihre Löhne reduzieren müsse oder bald überhaupt nicht mehr bezahlen könne. Mehr gezungenermaßen als freiwillig begannen sich so Neumann, Kirchheimer, Marcuse und zuletzt sogar Löwenthal um Forschungsaufträge oder Stipendien von Stiftungen sowie um Lehraufträge an Universitäten zu kümmern. Der Kriegseintritt der USA eröffnete ihnen die Möglichkeit, im Dienst amerikanischer Regierungsstellen als Experten für europäische, insbesondere für deutsche Angelegenheiten zu wirken. Der auch in den USA erfolgreich praktizierende Psychoanalytiker Fromm brauchte sich demgegenüber wegen seiner beruflichen Zukunft weniger Sorgen zu machen als die übrigen. 1941/42 von Horkheimer und Pollock sukzessive freigestellten Institutsmitarbeiter. Da er als einziger Institutsumgehöriger einen auf Lebenszeit abgeschlossenen Arbeitsvertrag vorweisen konnte, musste er allerdings für seinen Austritt aus dem Institut im Jahre 1938 mit 20.000 Dollar abgefunden werden.

1943 hatten in der amerikanischen Bundesverwaltung, an erster Stelle in deren „Office of Strategic Services“ (OSS; s. dazu Abschnitt 10), Neumann als Sektionschef, Marcuse als „Senior Analyst“, Kirchheimer als Mitarbeiter und Löwenthal als Konsulent Stellen angetreten, die es ihnen ermöglichten, auf bezahlte Projektarbeit für das Insti-

nur teilweise oder ganz zu verzichten (WIGGERSHAUS 1986, S. 338). Neumann und Horkheimer identifizierten sich danach mit dem Institut noch weniger als früher – als Juristen mit einer mehrjährigen Berufspraxis hatten sie ohnehin den institutstümmen Kult um Horkheimer, der es liebte, „mit subtil vorgebrachten Unterwerfungsgesten“ bedient zu werden, im Gegensatz etwa zu Pollock oder Adorno nie mitgemacht (Söllner in ISEB, STRECKER 2002, S. 48).

Marcuse dagegen musste nicht nur seine Stelle im Institut zugunsten einer weniger attraktiven Arbeit im OSS aufgeben. Er unterlag auch im Wettbewerb um die Position des zweiten Philosophen an der Seite von Horkheimer: Nicht er, wie Marcuse ursprünglich annehmen konnte, sondern Adorno und dessen Frau Dr. Margarete („Gretel“) Karpus durften Ende 1941 in der näheren Umgebung der kalifornischen Heime von Horkheimer und Pollock einen Wohnsitz beziehen, um zusammen mit Horkheimer die Pollock zum 50. Geburtstag überreichten „Philosophischen Fragmente“, die 1947 unter dem Titel „Dialektik der Aufklärung“ als Buch erschienen, zu erarbeiten. Umso bemerkenswerter ist es, dass Marcuse auch noch nach der Rückkehr des Instituts nach Deutschland am liebsten eng mit Horkheimer zusammengehabelt hätte (WIGGERSHAUS 1986, S. 515ff.). Dazu kam es weder in seinem noch in den Fällen von Neumann, Kirchheimer und Löwenthal. Sie alle blieben in den Vereinigten Staaten, als 1949/50 Horkheimer, Pollock und Adorno damit begannen, ihren Arbeits- und Wohnsitz nach Frankfurt a.M. zu verlegen, wo mit Mitteln der amerikanischen Besatzungsmacht, staatlicher Institutionen Westdeutschlands und einigen anderen Geldgebern das Institut für Sozialforschung 1950 neu errichtet wurde.

#### 4. Rückkehr des Instituts nach Frankfurt a.M.

Im Oktober 1946 teilten in einer konzentrierten Aktion der Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a.M., Heinz Sauermann, deren Rektor, Walter Hallstein, ein Ministerialrat sowie der Frankfurter Oberbürgermeister Horkheimer und Felix Weil ihren Wunsch mit, das Institut für Sozialforschung möge an der Universität, die es 1933 vertrieben hatte, wieder errichtet werden (DENIROVIĆ 1999, S. 113, HGS 17, S. 765f. und WIGGERSHAUS 1986, S. 443). Diese Einladung löste bei Horkheimer und Pollock einen mehrere Jahre währenden Entscheidungsprozess aus, dessen Ausgang lange Zeit ungewiss war.

Für eine Rückkehr nach Frankfurt a.M. sprach zunächst die unsichere Zukunft des Instituts in den USA. Felix Weil hatte ihm im Frühjahr 1945 zwar noch einmal 100.000 Dollar gestiftet (WIGGERSHAUS 1986, S. 425). Danach aber waren seine Leiter beim Erschließen projektgebundener Gelder endgültig auf andere Geldquellen angewiesen. Horkheimer, Adorno und Pollock konnten im Gegensatz zu Neumann, der an der Columbia-Universität als Lehrbeauftragter sehr geschätzt war, nicht damit rechnen, an dieser oder an einer anderen Universität der USA in absehbarer Zukunft eine passende Professur zu bekommen. Dies würde an der Universität Frankfurt a.M. sicher Horkheimer, vermutlich aber auch Pollock und Adorno, die an ihr vor ihrer Entlassung durch das nationalsozialistische Regime als Privatdozenten gelehrt hatten, leichter fallen. Obwohl sie die genuin demokratische Kultur der Vereinigten Staaten, deren Bürger sie inzwischen geworden waren, schätzten, fühlten sich Horkheimer, Adorno und Pollock hier nie wirklich heimisch. Feinere Nuancen Kritischer Theorie ließen sich nur auf deutsch formulieren. Der studentische Nachwuchs und diejenigen älteren Deutschen, die dem Nationalsozialismus widerstanden hatten, verdienten es außerdem, dass ihnen geholfen werde. Horkheimer begründete das Gesuch, in dem er 1948 die Rockefeller-Stiftung (erfolgreich) um Finanzierung einer Reihe von Gastvorlesungen an deutschen Universitäten ersuchte, u.a. mit dem Argument, dass die verstreut und isoliert lebenden antinazistischen Intellektuellen Deutschlands eigentlich „unsere Freunde“ seien, und als „Fühsprecher demokratischer Ziele und Ideale“ eingesetzt werden sollten (Horkheimer an R. Havighurst, 2.4.1948; HGS 17, S. 954). Die „Überlebenden drüben, die Hitler widerstanden haben“, hätten, wie Horkheimer nach der Rückkehr von seiner ersten Reise ins kriegsversehrte Nachkriegsdeutschland schrieb, „in einem sehr entscheidenden Sinn ein Recht auf uns [...] Um ihrerwillen zieht es mich hin, so abscheulich auch die Situation im allgemeinen ist.“ (Horkheimer an H. Horkheimer, 23.12.1948; HGS 17, S. 1047)

Gegen eine Rückkehr sprach an erster Stelle eben die „Abscheulichkeit“ der Verhältnisse drüben: die materiell und ideell bedrückenden Lebensbedingungen im Deutschland der ersten Nachkriegsjahre; die Ungewissheit seiner zukünftigen Entwicklung; die vom 1946/47 einsetzenden Kalten Krieg zwischen Ost und West eher prolongiert als reduziert wurde; die Wahrscheinlichkeit schließlich, in Deutschland Menschen zu begegnen, die den Massenmord an den Juden direkt mit zu verantworten hatten.

Horkheimer entgegnete der Kritik jüdischer Emigranten an seinem Entschluss, in Deutschland zu wirken, den er im Sommer 1950 nach

langen Phasen des Zauderns für endgültig erklärte, dass nicht der „den Millionen jüdischer Opfer des Hitlerregimes“ die Treue halte, der die Menschen verdächtige, die sich „um die substantielle Änderung Deutschlands bemühen“, sondern der, „welcher sie zu stärken versucht“ (Horckheimer an den Herausgeber des ‚Aufbaus‘, 12.8.1953; HGS 18, S. 243). Er bezeichnete öffentlich und privat als den entscheidenden Beweggrund zur Annahme des Frankfurter Angebots die Chance, dem deutschen Nachwuchs in den Sozialwissenschaften die neusten, in den USA entwickelten Verfahren empirischer Sozialforschung vermitteln und so indirekt auch einen Beitrag zur Demokratisierung Deutschlands leisten zu können:

„It is my personal conviction that one of the most important methods to overcome the Nazi ideology in the younger generation is to train them to look at social problems in an objective scientific way. As the members of the Institute are familiar with the academic methods in both countries and have been engaged in studies which have a particular bearing upon German problems, the Institute could help in the organization of the social sciences along democratic lines in Germany.“ (Horckheimer an Löwenthal, 12.4.1947; HGS 17, S. 800)

Sozialwissenschaftliches Fachwissen spielte in der Tat während und nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl im Zusammenhang der Kriegsführung der USA als auch in der amerikanischen Entnazifizierungs-, Umerziehungs- und Demokratisierungspolitik eine bedeutende Rolle (s. die Abschnitte 10-13). Zivile Behörden und militärische Instanzen der Vereinigten Staaten setzten Instrumente sozialwissenschaftlicher Aufklärung ein, indem sie die Stimmung im Militär und in der Zivilbevölkerung des eigenen Landes sowie im besetzten Nachkriegsdeutschland qualitativ und quantitativ sondieren ließen. Für die amerikanische Außenpolitik zuständige Regierungsstellen hofften mit dem Export von Institutionen sozialwissenschaftlicher Forschung und Lehre demokratische Entwicklungen in Deutschland stärken zu können. Sie finanzierten teilweise oder ganz Professuren und Forschungszentren für Politologie und Soziologie, initiierten Forschungsprojekte über Entwicklungstendenzen der öffentlichen Meinung in Deutschland, insbesondere auch solche über Folgen der Entnazifizierung, und führten an Schulen die Fächer Sozial- und Staatsbürgerkunde ein (s. dazu u.a. SCHLIER 1982, 1986, TENT 1982, GERHARDT 2005, sowie unten, die Abschnitte 12 und 13).

Für die Wiedererrichtung des Instituts für Sozialforschung setzten sich unter diesen Umständen nicht nur politisch unbelastete deutsche



Abb. 2: Feier zur Eröffnung des neuen Institutsgebäudes vom 14. November 1951; in der ersten Reihe links oben der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb; zweiter von links der amtierende Rektor der Universität Frankfurt a.M., Boris Rajewsky; rechts unten der Institutsdirektor und designierte Rektor Max Horckheimer

Persönlichkeiten der Universität und der Stadt Frankfurt a.M., sondern im Gefolge des Kalten Krieges zunehmend auch amerikanische Institutionen ein. Das im Bombenkrieg zerstörte Institutsgebäude konnte auf einem Grundstück, das nicht weit vom alten entfernt lag, bereits 1950/51 neu errichtet werden. Die offizielle Einweihungsfeier fand am 14. November 1951 statt. Ein Foto, das sie dokumentiert, zeigt den Institutsdirektor und designierten Rektor der Universität Frankfurt a.M., Max Horckheimer, in einer auffallend mehrdeutigen, ängstliches Außenserterrum wohl auch leicht ironisierenden Pose (Abbildung 2).

Äußerlich betrachtet, reüssierte Horkheimer nach seiner Rückkehr nach Deutschland erstaunlich schnell. Die philosophische Fakultät wählte ihn gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Universität Frankfurt a.M. als ihren Dekan, das Wahlkollegium der Professorenschaft schon im Herbst 1951 als Rektor. In dieser zwei Jahre lang ausgeübten Funktion hatte er unter anderem die Ehre, Bundeskanzler Adenauer, Bundespräsident Heuss und Thomas Mann als Gäste der Universität begrüßen zu dürfen. Dem Institut für Sozialforschung wurden mehrere Forschungsaufträge zugesprochen, die seinen Führungsanspruch im Konkurrenzkampf deutscher Institute für empirische Sozialforschung bekräftigten. Horkheimers Bestreben, Pollock und Adorno an seiner Universität vollamtliche, das Institut finanziell entlastende Professuren zu verschaffen, war erfolgreich. Pollock erhielt 1951 eine außerordentliche, 1958 eine ordentliche Professur, Adorno 1949 eine Gastprofessur, 1950 eine außerplanmäßige, 1953 eine planmäßige außerordentliche Professur sowie vier Jahre später ein Ordinariat.

In Wirklichkeit verliefen sowohl Horkheimers, Pollocks und Adornos Rückkehr nach Deutschland als auch die Etablierung des 1950 neu eröffneten Instituts weniger geradlinig. Die Auswertung der Gruppeninterview-Protokolle des ersten Großprojekts des Instituts über politische Meinungen und Vorurteile in der westdeutschen Bevölkerung bereitete Schwierigkeiten (s. Abschnitt 11). Horkheimer und Pollock behielten sich aus Angst, der kalte könnte jäh in einen heißen Krieg umschlagen, Optionen für einen Rückzug in die USA vor. Sie betrachteten ihre Präsenz in Frankfurt a.M. so lange nur als ein Provisorium, bis sie sich in Monragnola bei Lugano mit dem Bau zweier benachbarter Einfamilienhäuser 1957/58 ein Zuhause geschaffen hatten, in dem sie sich einigermassen sicher und wohl fühlen konnten. Die gespannte Atmosphäre des Kalten Krieges bewegte außerdem vor allem Horkheimer dazu, die marxistischen Wurzeln der Kritischen Theorie, die er und Adorno nun dem akademischen Nachwuchs vermittelten, möglichst weitgehend zu verheimlichen. Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner, der am Institut vorübergehend stellvertretende Leitungsfunktionen übernommen hatte, karikierte dieses merkwürdige Versteckspiel, indem er Horkheimer und Adorno einmal aus Trier (der Geburtsstadt von Marx) eine Ansichtskarte sandte, auf der stand „Herzliche Grüße aus der Geburtsstadt unseres geliebten – Georg Friedrich Wilhelm!“ (DAHRENDORF 2002, S. 171; Georg Friedrich Wilhelm Hegel war neben Kant der in den Seminaren von Adorno und Horkheimer weitaus am häufigsten gelesene Klassiker der Philosophie.)

Horkheimers Furcht vor, wie er meinte, irreführenden Aktualisierungen der älteren Ideemodifikation des Instituts ging so weit, dass er Jürgen Habermas, den brillanten Assistenten Adornos, der sich Mitte der 1950er Jahre das marxistische Erbe der Kritischen Theorie anzueignen begann, so rasch als möglich wieder loswerden wollte. Habermas stellte für das Institut nach Auffassung Horkheimers ein Sicherheitsrisiko dar – also musste ihm die von Adorno gewünschte Habilitation an der Universität Frankfurt a.M. möglichst erschwert werden (WIGGERSHAUS 1986, S. 615ff.). Adorno war zwar seit 1950 stellvertretender Direktor, und seit 1958 neben Horkheimer einer der zwei Direktoren des Instituts. Da er sich aber in solchen Machfragen nie gegen Horkheimer durchsetzen mochte, sah sich Habermas gezwungen, sein Habilitationsprojekt zum Thema „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ bei Wolfgang Abendroth an der Universität Marburg abzuschließen.

Unnachgiebig beharrte Horkheimer auch auf seiner Ablehnung des hauptsächlich von Habermas verfassten Schlussberichts zu einem der erfolgreichsten Meinungsforschungsprojekte des Instituts überhaupt. Das Institut erforschte in den 1950er Jahren vor allem betriebs- und industriesozilogische Probleme, das politische Bewusstsein und Gesellschaftsbilder verschiedener Segmente der westdeutschen Bevölkerung, namentlich von Studenten. Horkheimer fand Habermas' Auslegung der empirischen Befunde zweier Umfragen unter Studierenden der Frankfurter Universität politisch bedenklich. Die Studie „Student und Politik“ wurde entgegen Adornos positivem Vorurteil nicht in die 1955 neu eröffnete Buchreihe des Instituts aufgenommen. Sie erschien 1961 stattdessen, ohne ausdrücklichen Verweis auf das Institut, in der Reihe soziologischer Texte des Verlags Luchterhand (WIGGERSHAUS 1986, S. 615f.).

Nach einem Zwischenspiel als Professor an der Universität Heidelberg konnte Habermas 1964 den Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie von Horkheimer, der 1961 emeritiert worden war, übernehmen. Vor und nach dieser ehrenvollen Berufung bemühte sich Adorno, wie Habermas berichtet, „wiederholt um eine Entspannung des Verhältnisses zwischen Horkheimer und mir – wozu es dann auch gekommen ist.“ (Habermas in FRÜCHTL, CALLONI 1991, S. 49)

Die Studierenden akzeptierten Horkheimers Praxis, ihnen die marxistischen Komponenten Kritischer Theorie nur gleichsam in homöopathisch verdünnten Dosen zu verabreichen, ab etwa 1965 nicht mehr. Eine neue Generation von Studierenden gesellschaftswissenschaftlicher Fächer, insbesondere der Soziologie, der Politologie und der Erziehungswissenschaften, entdeckte nun den Marxismus als eine ihr theo-



reisch wie praktisch faszinierend aktuell erscheinende Perspektive. Die Beziehungen älterer und neuerer Versionen Kritischer Theorie, zumal derjenigen des kämpferisch gebliebenen Herbert Marcuse zum Marxismus, interessierten sie zunehmend. Inwieweit widersprach die Kritik am pseudorevolutionären Aktionismus der Studenten, die Horkheimer, Adorno und Habermas differenziert, aber unterschieden, Marcuse nur zögerlich äußerten, den ursprünglichen Intentionen der Kritischen Theorie?

Der Vietnamkrieg, die lahme Vergangenheitsbewältigung in Westdeutschland, die Notstandsgesetzgebung, die Springer-Pressen, die große Koalition und Missstände an den Universitäten radikalisierten die Studenten in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre. *Dass* sie jeden Schritt der politisch umwälzenden Praxis, als deren Avantgarde sie sich fühlten, theoretisch legitimieren mussten, war für sie selbstverständlich – es fragte sich nur, *welche Version* Kritischer Theorie und des übrigen westlichen, östlichen oder fernöstlichen Marxismus sich hierfür am besten eignete. In die hier aufbrechenden, heftigen Debatten wurden zahllose Hochschullehrer, darunter Marcuse, Habermas und Adorno, ja phasenweise selbst der Emeritus Horkheimer verwickelt – mit für manche Betroffene und die von ihnen verteidigten oder geleiteten Institutionen mindestens kurzfristig unguten Folgen (s. Abschnitt 14).

Die Nachkriegsgeschichte des Instituts für Sozialforschung trat um 1970 in eine neue, hier nicht mehr beschriebene Phase ein. 1969 starb Adorno. 1970 Pollock. 1973 Horkheimer. Habermas gab 1971 seine Frankfurter Professur auf, um am Starbberger „Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt“ ein Kollektiv Forschender, in dem die Disziplinen Soziologie, Kulturanthropologie, Sozial- und Entwicklungspsychologie vertreten waren, ausgewählte Fragen der ihm vorschwebenden, philosophisch reflektierten Gesellschaftstheorie bearbeiten zu lassen. Das Institut für Sozialforschung aber, dessen Ko-Direktor Habermas nach Adornos Tod hätte werden können, führte in der Folge arbeits- und industriesoziologische sowie soziologische Untersuchungen über kulturelle Grundlagen, Chancen und strukturelle Schranken der Demokratisierung durch, die sich von denjenigen anderer Institutionen gesellschaftskritischer Sozialwissenschaft kaum unterscheiden.

Das nachfolgende zweite Kapitel stellt unter besonderer Berücksichtigung der im engeren und im weiteren Sinne *politischen* Inhalte und Begleitumstände von Horkheimers Forschungsprogramm dar, wie dieses sich im literarischen *Werk* des jungen Horkheimers ankündigt (Abschnitt 5), worin die Ziele des Forschungsprogramms bestanden

(Abschnitt 6), und was Horkheimers sog. „Kritische Theorie“ der 1930er Jahre beinhaltet (Abschnitt 7). Das dritte Kapitel beschreibt sodann die Kontroverse um die konkurrierenden Faschismusdiagnosen, die in den 1940er Jahren Pollock (Abschnitt 8) und Neumann zur Diskussion stellten (Abschnitt 9). Während Pollocks Deutung einen gewissen Einfluss auf das ambitionöse, in Kalifornien erarbeitete Theorieprojekt Horkheimers und Adornos ausübte, legten Neumann, Kirchheimer und Marcuse ihren Analysen der Entwicklung Deutschlands vor und nach der Niederlage des Nationalsozialismus vor allem Neumanns Konzept des „totalitären Monopolkapitalismus“ zugrunde (Abschnitt 10). Der letzte Abschnitt 11 des dritten Kapitels schließlich skizziert die von Horkheimer initiierte Autoritarismus- und Vorrurteilsforschung des Instituts, an der insbesondere Adorno als Ko-Autor der wegweisenden Monographie „The Authoritarian Personality“ (1950) beteiligt war.

Das Institut verfihrte aufgrund dieser vielfältigen Aktivitäten nach seiner Wiedereröffnung in Frankfurt a.M. über ein so großes intellektuelles Kapital, dass es in den 1960er Jahren als *das* geistige Zentrum verschiedener Versionen Kritischer Theorie von Horkheimer bis Marcuse, die in ihm oder in enger Verbindung mit ihm entstanden waren, öffentlich anerkannt, ja geradezu berühmt wurde. Adornos bewundernswert vielseitiges Gesamtwerk wirkte dabei am stärksten und nachhaltigsten (s. im vierten Kapitel Abschnitt 12). Während der früh verstorbene Neumann sich große Verdienste als Promotor politikwissenschaftlicher Forschung und Lehre im westlichen Nachkriegsdeutschland erwarb (Abschnitt 13), formulierte Marcuse eine Theorie und Philosophie der Revolution, die ihn in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre – nur teilweise wider Willen – zum geistigen Vater der rebellierenden Studenten werden ließ (Abschnitt 14).

Heute steht fest, dass sowohl die Haupt- und Nebenströme sozialwissenschaftlicher Forschung als auch die politischen Verhältnisse sich ganz anders entwickelt haben, als der Horkheimer-Kreis ursprünglich erwartet, befürchtet oder erhofft hat. Selbst wenn man von Habermas' hier nicht resümierten, bedeutendem Lebenswerk absieht, lohnt es sich gleichwohl – dazu hauptsächlich möchte dieses Buch ermuntern –, die erste Generation Kritischer Theorien eingehender zu studieren.